

Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

2. Band Nr. 23

Ausgegeben am 10. September 1920

38. Jahrgang

Nachdruck der Artikel nur mit Quellenangabe gestattet

Der Kampf um Oberschlesien

Von Nikolaus Osterroth

Der Kampf zwischen Deutschen und Polen spitzt sich in Oberschlesien immer schärfer zu. Wie kam es, daß Oberschlesien, das doch viele Jahrhunderte nichts mit Polen zu tun hatte, heute von unseren nationalistisch überhitzten Nachbarn im Osten als polnisches Erbe angesehen und beansprucht wird? Das Land war bis ins tiefe Mittelalter zurück deutscher Besitz. Es ging aus dem Besitzstand schlesischer Herzöge in österreichischen Besitz über und wurde unter Friedrich II. Preußen einverleibt, der die ersten Ansätze der ober-schlesischen Industrie zu einer beachtenswerten Lebensfähigkeit entwickelte. Der Sitz der friederizianischen Industrie-Grundungen lag allerdings nördlich des heutigen Industrie-reviere, das erst vom Beginn des neunzehnten Jahrhunderts an erschlossen wurde und vor hundert Jahren noch ein äußerst dünnbesiedeltes Land mit vorwiegend deutscher Bevölkerung war. Die gewaltige Entwicklung der ober-schlesischen Industrie erforderte bald mannigfache Arbeitskräfte. Im Jahre 1832 zählte ganz Oberschlesien 250 000 Einwohner; im Jahre 1913 lebten 2¼ Millionen Menschen in diesem Industriegebiet Europas. Also eine Verzehnfachung der Einwohnerzahl im Zeitraum von achtzig Jahren.

Leider blieb die Lohnhöhe in der ober-schlesischen Industrie und damit die soziale Kultur hinter der Lohnhöhe der anderen deutschen Industrie-reviere zurück. Oberschlesien lockte daher den Strom deutscher Arbeitskräfte, die Anspruch auf eine gewisse Kulturhöhe machten, nicht oder doch nicht genügend an. Zudem schreckte die Sklavenpeitsche der ober-schlesischen Industrie-ritter die Masse der selbstbewußten Arbeiter ab. Die Wirkung war, daß der ungeheure Arbeiterbedarf im wesentlichen nicht aus den Arbeiter-reserven Deutschlands, sondern aus den slawischen Sprachgebieten entnommen wurde. Auf die Dauer erwies sich die überlegene deutsche Kultur als nicht ausreichend, um die aus fremden Ländern und Sprachgebieten stammenden Arbeiterschichten zur Assimilierung zu zwingen. Wesentliche Teile der deutschen Oberschicht traten den eingewanderten Arbeitermassen als Ausbeuter, als Antipoden gegenüber. Es ist das einer der wesentlichsten Gründe dafür, daß die deutsche Arbeiterbewegung in ihren politischen und gewerkschaftlichen Ausstrahlungen bis zum Ausbruch des Krieges nur in geringem Maße in den ober-schlesischen Arbeitermassen Fuß fassen konnte. Der nationale Gegensatz erwies sich stärker als der Klassenkampf, der durch das nationale Gezänk verwischt und zu sekundärer Bedeutung herabgedrückt wurde.

Oberschlesien hat nur eine gering entwickelte, auf Qualitätsarbeiter angewiesene Verfeinerungsindustrie. Es ist im wesentlichen ein Rohstoffgebiet,

dessen typische Wirtschaftsform, die Berg- und Hüttenindustrie, in ziemlich geringerem Grade auf gelernte, höhere kulturelle Anforderungen stellende Arbeitskräfte angewiesen ist. Der Bergbau als beherrschende Industrie sog jährlich etwa 15 000 neue Arbeitskräfte auf, die fast restlos aus slawischen Sprachgebieten mit gering entwickelter Wirtschaftskultur stammten. Einen Zustrom deutscher Arbeiter in den oberschlesischen Bergbau kannte man während der letzten Jahrzehnte fast gar nicht, denn der oberschlesische Bergmann verdiente rund 25 Prozent weniger als der Ruhrbergmann bei einer Schichtzeit, die teilweise eine bis zwei Stunden länger war. Die typische Wohnung des oberschlesischen Arbeiters besteht aus Stube und Küche, während die modernen Werkswohnungen im Ruhrgebiet drei bis vier Räume aufweisen. Der höhere Ansprüche stellende oberschlesische Bergmann wanderte daher seit Anfang der neunziger Jahre nach dem Ruhrrevier ab, und der Ersatz kam immer wieder aus den rückständigsten Kulturwinkeln Mitteleuropas, vorwiegend aus Polen, Galizien und Mähren sowie aus den ländlichen Bezirken der Provinz Posen.

Umgekehrt kam der Arbeiterzug in der Metallindustrie, die gelernte Arbeitskräfte brauchte, vorwiegend aus dem übrigen Deutschland. So kam es, daß die Masse der Metallarbeiter und der gelernten, qualifizierten Arbeiter der anderen Industriezweige meist Deutsche sind, während die Bergwerksindustrie zum übergroßen Teil fremdsprachige Arbeiter aufweist. Soweit sie ihre Jugend schon in Oberschlesien zugebracht haben und dem deutschen Schulzwang unterworfen waren, können sie Deutsch und nur Deutsch lesen und schreiben, ihre Umgangssprache aber ist Polnisch geblieben.

Daß Oberschlesien heute der Zankapfel zwischen Deutschen und Polen ist, ist also die Schuld der kapitalistischen Unternehmerschicht, die den Teufel danach fragte, was das Ende dieser Entwicklung sein werde, die nur willfährige billige Lohnsklaven brauchte, ohne Rücksicht zu nehmen auf kulturelle und nationale Lebensfragen.

Die höherentlohnenden, qualifizierten Teile der Arbeiterschaft Oberschlesiens fühlen in ihrer überwiegenden Mehrheit, daß die Abtrennung Oberschlesiens vom deutschen Wirtschaftskörper für sie selbst ein großer Verlust sein würde. Die großpolnische Heße, die vor der Besetzung Oberschlesiens durch interalliierte Truppen, besonders in Gebieten mit polnischer Geistlichkeit, große Erfolge erzielte, ist seitdem ziemlich wirkungslos geworden. Man fühlt den Unterschied zwischen dem sozialen Milieu Polens und Deutschlands instinktiv heraus. Und seitdem Polen, das in seinem imperialistischen Größenwahn mit allen Nachbarvölkern gleichzeitig in Streit geraten ist, von der angefallenen russischen Sowjetrepublik Liebe bekommen hat, ist auch die Liebe der polnischsprachigen Arbeiterschichten für den neuen Raubstaat mehr und mehr erkaltet. Die verschiedentlich unternommenen Aufstandsversuche des großpolnischen Bevölkerungsteils finden in der heute ziemlich gut organisierten Arbeiterschaft den heftigsten Widerstand. Nur im südöstlichsten Teil Oberschlesiens mit Rybnik als Brennpunkt scheint die polnische Bewegung noch einen kräftigeren Nährboden zu haben.

Die deutschnationalistische Agitation verdirbt freilich mehr, als sie gutmacht. Die Arbeitermassen polnischer Herkunft sind nicht zu begeistern durch die alldeutschen Bardengesänge. Sie sind national ziemlich indifferent, reagieren dafür aber um so mehr auf wirtschaftliche und sozialpolitische Ar-

gumente. Daß die polnische Mark nur einen Kaufwert von etwa 20 deutschen Pfennig hat und daß die Kaufkraft seines Lohnes um vier Fünftel zusammenbrechen würde, wenn Oberschlesien polnisch würde, kettet diese Arbeiterschichten fester an Deutschland als alle alldeutschen Schlagworte. Ferner daß er sich mit der polnischen Staatszugehörigkeit die allgemeine Wehrpflicht aufhafft, ist für den polnischen Arbeiter ein stärkeres Argument als das Preußenlied oder die Wacht am Rhein. Auch daß er sozialpolitisch einen Sprung ins Dunkle macht und die Wohlthaten der Arbeiterversicherungsgegebung zu verlieren hat, wenn er den Lockungen großpolnischer Agitatoren folgt, leuchtet ihm ein. Und ebenso hat die sichere Aussicht, daß ein polnisches Oberschlesien das Ausbeutungsobjekt der polnischen Magnaten und der Klerisei wird, für viele polnische Arbeiter wenig Verlockendes. Er fühlt auch, daß der sozialistische Gedanke in Deutschland schneller und gradliniger marschiert als in einem imperialistischen Polen, das auf Jahrzehnte hinaus der Rammelboden der Kriegskohorten bleiben muß, wenn es sich nicht auf seine engeren historischen Grenzen beschränkt.

Die gewaltigen Demonstrationen für die Erhaltung der Neutralität Oberschlesiens zeigen, daß fast die gesamte Bevölkerung abgerückt ist von der großpolnischen Abenteuerpolitik, und man kann heute mit Sicherheit annehmen, daß die bevorstehende Volksabstimmung eine erdrückende Mehrheit für den Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland ergeben wird. Die Stimmung ist eben gründlich umgeschlagen. Daher die Versuche der Polen, durch einen Aufstand eine vollendete Tatsache zu schaffen, wie vor anderthalb Jahren in Posen, um der für sie immer ungünstiger werdenden Abstimmung zu entgehen.

Der Stimmungsumschwung darf allerdings niemand in Deutschland von seiner Pflichterfüllung abhalten. Dafür steht zu viel auf dem Spiel. In Deutschland lebt über eine Viertelmillion Abstimmungsberechtigter, deren Voto für Deutschland lebenswichtig ist.

Deutschland kann ohne Oberschlesien nicht leben. Es würde aufhören, ein Industriestaat zu sein, wenn es Oberschlesien verlieren würde. Die ober-schlesische Steinkohlenförderung betrug 1919 rund 33 Millionen Tonnen gegenüber einer Gesamtförderung von 116 Millionen Tonnen in allen deutschen Bergrevieren einschließlich des Saarreviers und der Pfalz. Gelingen die Bemühungen, in Oberschlesien ein Überschichtenabkommen zustande zu bringen, so erreichen wir in kurzer Frist wieder die Friedensförderung, die 1913 in Oberschlesien rund 43 Millionen Tonnen betrug. Angesichts des Kohlenabkommens von Spaa wäre der Verlust der ober-schlesischen Förderung nicht zu ertragen. Von ihr hängt die Beschäftigungsmöglichkeit von 4 Millionen deutscher Arbeiter ab. Ginge Oberschlesien verloren, und wir wären dennoch an das Kohlenabkommen von Spaa gebunden, so würden in Deutschland 20 Millionen Menschen überflüssig. Wir hätten die Rohstoffe nicht mehr, um sie in der Industrie zu ernähren. Unsere Ausfuhrindustrie würde glatt zusammenbrechen und damit unsere Einfuhrmöglichkeit.

Geht also Oberschlesien für die deutsche Wirtschaft verloren, so stirbt unsere Industrie ab. Die Großstädte würden schnell veröden und Ruinen werden; unsere Transportmittel würden verlockern, ohne erneuert werden zu können; unsere Landstraßen würden verfallen; unsere industrielle Rüstung

(Fabrikanlagen, Maschinen usw.) könnte nicht mehr erneuert werden; das Heer der Arbeitslosen würde die Lohnhöhe rasch unter das Existenzminimum herabdrücken. Deutschland könnte daher auch seine Schuldenlast nicht mehr bezahlen; seine sozialpolitischen Einrichtungen müßten verkümmern, seine Bevölkerung müßte verelenden, und mit dem Elend würde die Verzweiflung in Deutschland einziehen, die der beste Nährboden der Anarchie ist. In einer absterbenden Wirtschaft aber hätte auch der Sozialismus aufgehört, die Hoffnung der Gegenwart und die Erlösung der Zukunft zu sein. Deutschland, das Herz Europas, würde durch den Verlust Oberschlesiens zugrunde gerichtet, und sein wirtschaftlicher Verfall würde andere Teile Europas mit in den Abgrund ziehen.

Das imperialistische Polen im Besitz Oberschlesiens würde von einem Kranz wirtschaftlich versinkender Völker umgeben sein, die jahrzehntelang auf es einstürmen würden, so daß es unvermeidbar mit zur wirtschaftlichen Ruine werden müßte, selbst wenn es organisatorische Schöpferkraft genug hätte, das obereschlesische Erbe zu verwalten. Polen könnte die Sehnsucht der starken deutschen Bevölkerung nach dem Mutterland um so weniger ersticken, als es ohnedies heute schon überladen ist mit nationalen Fremdkörpern, die es nicht verdauen kann. Eine umgekehrte Ostmarkenpolitik würde es am schnellsten und sichersten dem Abgrund zuführen. Darum muß man vom sozialistischen und wirtschaftspolitischen Standpunkt aus Polen wünschen, daß es sich die Finger nicht an Oberschlesien verbrennt. Es kann ein nationales Eigendasein nur führen in Anlehnung an ein wirtschaftlich und politisch starkes Gemeinwesen.

Den Nationalitätenhader in Oberschlesien kann auf die Dauer nur ein sozialistisches Deutschland überbrücken. Nur eine sozialistische Kultur- und Wirtschaftspolitik kann den Assimilierungsprozeß in Oberschlesien durchführen und beschleunigen. Was die kapitalistische Wirtschaftsperiode an Oberschlesien und seiner Arbeiterbevölkerung gesündigt hat, muß eine von sozialwirtschaftlichen und kulturellen Gesichtspunkten geleitete Siedlungspolitik gutmachen, wenn Oberschlesien eine deutsche Provinz bleiben soll. Nichts war vergiftender als die von der wilhelminischen Regierung betriebene Ostmarkenpolitik mit ihren korrumpierenden Wirkungen. Das Problem muß am umgekehrten Ende angefaßt werden. Es war ein Widerfönn, fremdsprachige Arbeiter als billige Ausbeutungsobjekte ins Land zu holen und sie dann in ihren nationalen und sozialen Empfindungen zu vergewaltigen und ihnen als Erzieher, Verwaltungs- und Rechtsprechungsorgane Unteroffiziersnaturen, die mit Ostmarkenzulagen geworben wurden, als Vändiger aufzuzwingen. Hätte man die für diese verkehrte Politik hinausgeworfenen Mittel für eine wirklich soziale Kulturpolitik ausgegeben, so wäre Oberschlesien nie der Herenkessel geworden, der es heute ist.

Hier heißt es ganz neue Wege gehen, aus wirtschaftlichen und nationalen Beweggründen. Oberschlesien ist die reichste Rohstoffprovinz ganz Europas. Seine erschlossenen und unverritzten Kohlenfelder wiegen die aller anderen deutschen Bergreviere mehr als doppelt auf. Sein sonstiger Reichtum an Rohstoffen, Galmcierzen, Blei, Zink, Eisenerzen rechtfertigt den größten Einfaß in der Aufwendung von Mitteln. Hier ruht die wirtschaftliche Zukunft Europas. Wer Oberschlesien für die Zukunft besitzt und seinen Rohstoffreichtum zu erschließen vermag, beherrscht das Wirtschafts-

leben Mitteleuropas. Wenn wir heute Milliarden ausgeben zur Erschließung unserer Rohstoffquellen und zur stärkeren Besiedlung der Rohstoffgebiete, so muß die deutsche Republik sich leiten lassen von der Erwägung: Wo ist mit dem gleichen Einsatz der größte Nutzeffekt herauszuholen, wo sind die aufgewandten Mittel am nutzbringendsten und zukunftsichersten angelegt? Es hat keinen Sinn, im absterbenden Bergbau Niederschlesiens und Sachsens, in dem Flöze bis zu 40 Zentimeter abgebaut werden, neue Milliarden zu investieren, wenn man mit den gleichen Mitteln in Oberschlesien, das Flöze bis zu 16 Meter Mächtigkeit aufweist und eine viel hochwertigere Kohle liefert, die doppelte Kopfleistung pro Schicht herausholen kann. Es ist sinnlos, Gewaltanstrengungen in Revieren zu machen, die in einem Menschenalter abgebaut sind, wenn man mit dem gleichen Aufwand an Geld und Arbeitskraft die doppelte Leistung erzielen und eine für Jahrhunderte rentable und aussichtsreiche Aufschließungs- und Siedlungsarbeit leisten kann. Wir brauchen auch auf diesem Gebiet eine klar durchdachte Planwirtschaft. Bei der Verteilung der Aufwendungen, die wir für die Erschließung der Rohstoffquellen machen, muß das Schwergewicht in Oberschlesien liegen, schon weil hier der Nutzeffekt ungleich größer ist wie in jedem anderen Revier, und weil er ungleich schneller eintritt infolge der viel günstigeren Abbauverhältnisse. 1913 betrug die Kopfleistung pro Schicht in Oberschlesien 1177 Kilogramm, im Ruhrrevier 972 Kilogramm, in den übrigen uns verbliebenen Bergrevieren dagegen nur zwischen 600 und 700 Kilogramm Steinkohle. Dabei kann man die vorwiegend fremdsprachigen und schlecht entlohnten ober-schlesischen Bergarbeiter keineswegs als die leistungsfähigsten bezeichnen. Die durchschnittliche Temperatur in den Bauen liegt erheblich tiefer als in Westfalen, Gebirgsdruck, Steinfall, Gefahrengröße ist erheblich niedriger als in allen anderen Bergrevieren, und dementsprechend sind auch die Gestezungskosten geringer bei höherem Heizwert der Kohle. In Oberschlesien müssen sich also Aufwendungen zur Hebung der Kohlenproduktion ungleich günstiger rentieren als in jedem anderen deutschen Kohlenrevier.

Will man die größere wirtschaftliche Erschließung Oberschlesiens, die uns und ganz Europa dienlich ist, so muß natürlich auch die Besiedlung dieser Industriezone eine ganz andere Richtung nehmen. Vor dem Kriege führten wir fremde Arbeitskräfte in großem Ausmaß ein. In Oberschlesien vollzog sich aus kapitalistischen Gründen die rapide Bevölkerungsvermehrung auf Kosten des Deutschen. Wir schickten nur deutsche Beamte mit Hilfe der Ostmarkenzulage und besserer Anciennitätsverhältnisse nach Oberschlesien; deutsche Arbeiter aber wurden durch die dort herrschende soziale Unkultur abgeschreckt. Dafür wanderten 15 000 bis 20 000 fremdsprachige Arbeiter mit Weib und Kind ein.

Bei unserer heutigen Rohstoffarmut ist die Einfuhr fremder Arbeitskräfte überflüssig, ja angesichts der wachsenden Arbeitslosigkeit gefährlich. Treiben wir in Oberschlesien eine sozial inspirierte Wohnungspolitik, bauen wir statt der typischen Zweiräumwohnungen menschenwürdige Behausungen mit etwa vier Räumen, sorgen wir, daß die Lohnverhältnisse nicht mehr unter der Norm anderer Reviere zurückbleiben, schaffen wir ein erträglicheres soziales Milieu, so werden der ober-schlesischen Industrie die notwendigen Arbeitskräfte ohne weiteres aus Deutschland zufließen.

Zerschlagen wir ferner, gestützt auf das deutsche Siedlungsgesetz, den monopolisierten und unzureichend bearbeiteten Boden der obererschlesischen Industrie- und Agrarmagnaten, so wird genügend Platz frei für Tausende land hungeriger deutscher Bauern. Die landschaftlichen Reize Oberschlesiens und die Ergiebigkeit seines Bodens haben den schlechten Ruf, in dem es steht, nicht verdient. Hier ist Raum für faustische Arbeit auf landwirtschaftlichem und industriellem Gebiet. Führen wir aber der entwicklungs fähigen und zukunftsreichen obererschlesischen Industrie provinz durch eine weitsichtige Wirtschafts- und Siedlungspolitik jährlich zehntausend deutscher Arbeiterfamilien und tausend Bauern zu, so wird diese Herzkammer Europas in kurzer Frist unbestritten deutsch sein.

Betriebswirtschaftslehre und Sozialismus

Von Joh. Schwarz (Köln)

Die Betriebswirtschaftslehre ist eine noch recht junge wissenschaftliche Disziplin, die naturgemäß zuerst an den Handelshochschulen Eingang fand. Wesentliche Berührungspunkte findet sie lediglich mit der im Merkantilzeitalter zu hoher Blüte gelangten Kameralwissenschaft. Beide verfolgen im wesentlichen denselben Zweck: die Kameralwissenschaft stellte sich die Heranbildung tüchtiger, zur erfolgreichen Leitung von Staatsbetrieben befähigten Beamten zum Ziel, die Betriebswirtschaftslehre die Herausbildung eines spezifischen Wissens, das seinen Besitzer zur Organisation und Leitung moderner Wirtschaftsbetriebe qualifiziert. So wesentlich dieser Berührungspunkt ist, so wesentlich ist aber auch der Unterschied in der Fundamentierung der beiden Wissenschaften. Die Kameralwissenschaft war die Summe einer Reihe von Einzelwissenschaften; sie hatte — den damaligen Zeitverhältnissen entsprechend — einen mehr enzyklopädischen Charakter. Die Betriebswirtschaftslehre umfaßt dagegen ein bestimmtes, gegen die übrigen Wissensgebiete streng abgegrenztes Betätigungsfeld, das sich lediglich auf die Erfassung der Existenzvoraussetzungen und Lebensbedingungen der wirtschaftlichen Unternehmungen der Neuzeit erstreckt. Die Heranbildung von Persönlichkeiten, deren praktische Betätigung die Erzielung der höchstmöglichen Wirtschaftlichkeit moderner Gewerbebetriebe verbürgen, ist ihre Hauptaufgabe. Sie ist die Wissenschaft von der wirtschaftlichen oder kaufmännischen Technik.

Will sie der sich selbstgestellten Aufgabe gerecht werden, so ist die theoretische Durchdringung der wirtschaftlichen Einzelbetriebe und ihrer speziellen, mit mehr oder minder großer Regelmäßigkeit auftretenden Funktionen erste Voraussetzung. Es heißt Regeln aufstellen, deren Anwendungsgebiet ein möglichst unbeschränktes ist. Sie müssen, wenn auch graduell verschieden, auf jeden Wirtschaftsbetrieb und die aus seiner Tätigkeit entspringenden Spezialfragen anwendbar sein.

Wie die Kameralwissenschaft dem, wenn man so sagen kann, mehr humanistischen Geist vergangener Jahrhunderte entsprach, so ist die Betriebswirtschaftslehre ein Kind unseres ausgesprochen rationalen Zeitgeistes. Diesen rationalen Geist zu höchster Vollendung zu bringen, ist für Deutschland eine unbedingte Lebensnotwendigkeit, deren Verneinung in Anbetracht seiner